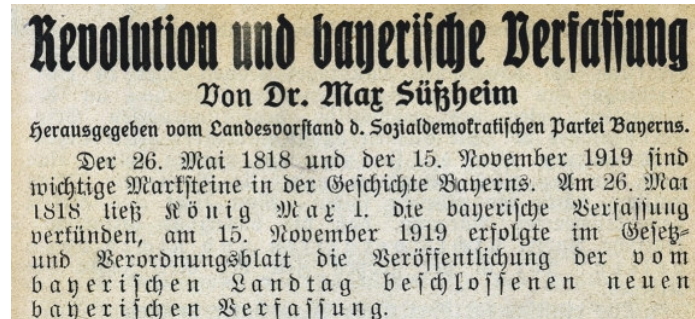




## Dr. jur. Dr. phil. Max Süßheim

Jurist, bayerischer Parlamentarier, Nürnberger Stadtrat

(20.7.1876 - 1.3.1933 in Nürnberg)



**Titelblatt des Aufsatzes „Revolution und bayerische Verfassung“ von Max Süßheim, 1920**

Max war der älteste Sohn des Hopfenhändlers Sigmund Süßheim und seiner Frau Clara. Von seinen beiden jüngeren Geschwistern erlangte Prof. Karl Süßheim (21.1.1878 - 17.1.1947) als Historiker Bekanntheit. Mütterlicherseits war er der Enkel des liberalen Landtagsabgeordneten Dr. jur. David Morgenstern (7.3.1814 - 2.11.1882).

Seine rhetorischen und fachlichen Fähigkeiten setzte er für seine Partei, die SPD, ein, von 1907 bis 1920 im bayerischen Parlament und von 1911 bis 1933 im Nürnberger Kollegium der Gemeindebevollmächtigten bzw. Stadtrat. Vor seinem parteipolitischen Engagement hatte er 1898 zunächst den Dokortitel der juristischen, 1900 auch den der philosophischen Fakultät erworben. 1901 legte Süßheim die juristische Staatsprüfung ab und erhielt 1902 die Zulassung als Anwalt in Fürth, 1903 in Nürnberg. Um diese Zeit entschloss er sich der SPD beizutreten, mit deren Weltanschauung er schon in seinen Studienjahren in Berührung gekommen war. Angesichts seiner Herkunft und entgegen des Klischees vom ‚linken Juden‘ war dieser Schritt ungewöhnlich, da die Mehrheit des Nürnberger jüdischen Bürgertums dem gemäßigten Liberalismus mit einer starken Bindung an das Haus Wittelsbach anhing. Seine Ausnahmestellung als linker jüdischer Lokalpolitiker auch noch während der Weimarer Republik machte Süßheim deshalb zum Hassobjekt des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“.

Zu den Höhepunkten seiner Arbeit als Abgeordneter auf Landesebene zählte der am 28.9.1917 gemeinsam mit seinem Fraktionskollegen Erhard Auer eingebrachte Entwurf einer umfassenden Reform der bayerischen Verfassung, die in eine fundamentale Umgestaltung des

Staates in eine parlamentarische Monarchie münden sollte. Noch stieß diese Initiative bei den anderen Parteien auf breite Ablehnung, doch zeigte die Revolution nur ein Jahr später, dass sich das Königreich überlebt hatte. In ihrem Verlauf bezog Max klar Stellung für die Sache der Arbeiter, Bauern und aufständischen Soldaten, indem er sich im November 1918 als Nürnberger Vertreter in den Münchner „Zentralrat“ wählen ließ. Seine demokratische Überzeugung brachte ihn aber in Gegensatz zu den Arbeiter- und Soldatenräten und als im März 1919 seine Bemühungen scheiterten, MSPD, USPD und Bauernbund auf eine Wiederherstellung des Landtags einzuschwören, äußerte er sich gegenüber seinem Bruder Karl pessimistisch über die weitere politische Entwicklung. Auch hierin sollte er durch den Bürgerkrieg, der im Mai 1919 mit der Zerschlagung der Räterepublik endete, bestätigt werden. Dass die Enttäuschungen der Revolutionszeit zum Rückzug Max Süßheims von der landes- auf die kommunalpolitische Bühne seiner Heimatstadt seit 1920 beitrugen, kann nur vermutet werden.

Sensibilisiert durch seine jüdische Abstammung - 1926 trat er endgültig aus der jüdischen Religionsgemeinschaft aus - nahm er hier das Wiedererstarken der reaktionären und antisemitischen Kräfte früher als andere wahr, das Bayern mit Hitler in München und Streicher in Nürnberg zur Brutstätte des Nationalsozialismus werden ließ. Als Stadtrat und Pfleger der Handelshochschule musste er sich bereits im Juni 1921 mit rassistischen Entgleisungen wie der Bekanntmachung der Studentenverbindung „Franko-Bavaria“ auseinandersetzen, dass bei ihr nur Mitglied werden könne, wer sich eidesstattlich dazu verpflichtete, „niemals eine Heirat mit einem jüdischen oder farbigen Weibe einzugehen“. Erst auf seinen Antrag und einen entsprechenden Stadtratsbeschluss hin wurde der Aushang aus dem Universitätsgebäude entfernt.

Endgültig verhasst machte sich Süßheim bei den Nürnberger Nazis als Anwalt von Oberbürgermeister Dr. Hermann Luppe in zwei Verfahren wegen Verleumdung gegen Julius Streicher im Frühjahr 1924 und Herbst 1925. Letzteres brachte dem „Frankenführer“ trotz unzureichender Verhandlungsführung durch Richter und Staatsanwaltschaft, die ihm wiederholt Gelegenheit zu Tiraden gegen Juden und politische Gegner bot, immerhin eine zweimonatige Haftstrafe ein. Seitdem war Max Süßheim in Text und Bild beliebtes Objekt der antisemitischen Propaganda des „Stürmer“ und seines Zeichners „Fips“.

Als Sozialdemokrat mit jüdisch-bürgerlichen Wurzeln hatte er aber selbst im eigenen Lager mit Vorurteilen zu kämpfen. Sogar der linksliberale Oberbürgermeister Luppe (DDP), den er vor Gericht vertreten hatte und der mit dem Ehepaar Süßheim auch gesellschaftlichen Umgang pflegte, ließ sich in seinen Memoiren zu der abschätzigen Bemerkung, „er war ein Jude von der weicheren, labilen Art“, hinreißen. Innerparteiliche Querelen, über die wir nur aus

seinem Testament unterrichtet sind, führten schließlich bereits im Sommer 1932 zu einem Zerwürfnis zwischen ihm und der Nürnberger SPD. In seinem letzten Willen schrieb er sich Wut und Enttäuschung über Genossen und Stadtregierung von der Seele:

„Meine Absicht, die sozialdemokratische Partei und die Stadt Nürnberg als Miterben meines Vermögens einzusetzen, habe ich infolge mehrfacher Zurücksetzungen, die mich schwer verletzt haben, aufgegeben. Statt der früheren dankbaren Anerkennung für meine Tätigkeit musste ich in den letzten Jahren eine Reihe persönlicher, politischer und beruflicher Zurücksetzungen und Kränkungen über mich ergehen lassen. [...] Mit Bedauern sehe ich, wie der Antisemitismus immer weiter das deutsche Volk vergiftet, in zunehmendem Maße auch in die sozialdemokratische Partei eindringt und wie, namentlich in Nürnberg, selbst führende Genossen dem Antisemitismus zuneigen. Meine Zurücksetzung und systematische Ausschaltung im Laufe der letzten Jahre ist eine Folge persönlichen kleinlichen Hasses und antisemitischer Bestrebungen, die im sozialdemokratischen Parteibüro und seiner Leitung ihre hauptsächliche Stütze haben. Diese Verleugnung aller sozialistischen Grundsätze und Ideen ist eine Schande für die sozialdemokratische Partei! Sie hat nichts getan, um dagegen Stellung zu nehmen.“

Mag in dieser Generalabrechnung, in der er das von Arbeitersängern vorzutragende Lied „Ein Sohn des Volkes wollt' er sein“ zu seinem Grabgesang bestimmte, auch gekränkte Eitelkeit stecken, so ist der Befund eines in der Weltwirtschaftskrise wieder um sich greifenden Antisemitismus mit seiner Gleichsetzung von Judentum und Kapitalismus sicher nicht abwegig.

Zu den posthumen Tragödien des Max Süßheim gehören neben der Geschichte seiner Kunstsammlung und dem traurigen Ende seiner Gattin Hedwig durch Suizid am 10.11.1938 die offensichtlich davon inspirierte und bis heute kolportierte Behauptung, er habe den Freitod gewählt, die jedoch jeglicher Grundlage entbehrt. Luppe berichtet in seiner Autobiografie, dass er bereits 1930 während der Reise einer städtischen Delegation nach Kopenhagen eine lebensbedrohliche Embolie erlitten habe. Die Angaben zur Ursache seines Todes am 1.3.1933 variieren zwischen Herzschlag und Schlaganfall, doch keine der zeitgenössischen Quellen gibt auch nur den geringsten Anhaltspunkt für einen Selbstmord, vor allem nicht die Nazi-presse, die sich zweifellos mit Wollust auch nur auf ein solches Gerücht als Beweis für Feigheit und schlechtes Gewissen gestürzt hätte.

Als Oberbürgermeister Luppe zu Beginn der letzten von ihm geleiteten Sitzung des Stadtrats, die zufällig am Nachmittag des 1. März stattfand, ehrend des langjährigen SPD-Fraktionsvorsitzenden gedachte, verließen die Stadträte der NSDAP und ein Vertreter der KPD den Raum. Am darauffolgenden Samstag, dem 4.3.1933, vollzog Luppe seine letzte Amtshandlung, indem er

„dem plötzlich einem Schlaganfall erlegenen, schon länger kränkelnden Stadtrat Dr. Süßheim im Krematorium einen warmen Nachruf [!] im Namen der Stadt widmete. Während andere nur seine charakterliche Weichheit und Labilität sahen, rühmte ich seine Lauterkeit und Uneigennützigkeit, seine Überzeugungstreue und seine Liebe zu seiner Vaterstadt Nürnberg. Er

starb zur rechten Zeit, ihm wäre sicher als Jude und Marxistenführer böse mitgespielt worden.“

*Gerhard Jochem*

### **Quellen und Literatur**

- Staatsarchiv Nürnberg AG Nürnberg / Akten des Nachlassgerichts Nr. 624/33.
- Stadtarchiv Nürnberg C 7/VIII Nr. 8985, C 21/III Nr. 1984, E 40 Nr. 896.
- Bernhard Grau: Lemma „Süßheim, Max, Dr. jur., Dr. phil.“, in: Michael Diefenbacher, Rudolf Endres (Hg.): Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999, S. 1059.
- Ernest Hamburger: Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Tübingen 1968.
- Hermann Hanschel: Oberbürgermeister Hermann Luppe. Nürnberg 1977.
- Gerhard Hirschmann: Das Ende des demokratischen Stadtrates in Nürnberg 1933. Nürnberg 1983.
- Hermann Luppe: Mein Leben. Nürnberg 1977.
- Markus Schmalz: Parlamentarische Reformversuche, in: Historisches Lexikon Bayerns ([http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44362](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44362)).
- Max Süßheim: Revolution und bayerische Verfassung. Hg. vom Landesvorstand der Sozialdemokratischen Partei Bayerns. o.O., o.J. [1920?].
- Reinhard Weber: Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933. München 2006.

**[Index\\*](#)**

**[Home\\*](#)**